

Helmut Zell. Buchbesprechung veröffentlicht in: Internationale Politik und Gesellschaft, Bonn: Dietz-Verlag, 3/1994, S. 304 – 306

**Thomas Bierschenk/Georg Elwert (Hg.), Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika, Frankfurt/Main; New York: Campus Forschung Band 684, 1993. 280 Seiten**

Die bisherige Entwicklungshilfe habe in den Ländern Afrikas südlich der Sahara ihr Ziel nicht erreicht. Um ihre Wirksamkeit zu verbessern, müssten - so die Herausgeber - neue Konzepte der Entwicklungspolitik entwickelt werden. Dazu ist es nach ihrer Ansicht notwendig, die sozioökonomischen Bedingungen und die Wirkungen der bisherigen Politik eingehend zu analysieren.

Die Autoren des Sammelbandes sind Soziologen und Ethnologen, die langjährige Erfahrungen mit Afrika haben. Die insgesamt elf Beiträge sind eine gute Mischung aus theoretischen Reflexionen und Berichten von empirische Forschungsarbeiten, die zwischen 1984 und 1990 in mehreren Ländern Afrikas (Sierra Leone, Zaire, Niger, Togo, Mali, Benin) durchgeführt wurden.

Über einen Beitrag zur konzeptionellen Verbesserung der Entwicklungshilfe hinaus möchten die Autoren den international sich herausbildenden sozialanthropologischen Ansatz der Entwicklungsforschung der deutschsprachigen Öffentlichkeit vorzustellen. Dieser Ansatz geht davon aus, daß die Entwicklungshilfe mittlerweile ein Strukturmerkmal der Gesellschaften Afrikas darstellt. Der massive Zufluß an Entwicklungshilfegeldern führt zu dem Entstehen eines zweiten, weitgehend von den Gebern kontrollierten "grauen" Staatshaushaltes. Damit sind zwei - nur scheinbar widersprüchliche - Effekte verbunden: Zum einen kommt es zu einer Verstaatlichung und Bürokratisierung der Entwicklung. Durch diese massive Dominanz administrativ verordneter Neuerungen werden endogene Innovationen nicht nur nicht gefördert, sondern sogar blockiert. Der Bürokratenapparat wird auch personell aufgebläht: Die von außen einfließenden Hilfsgelder entlasten den Staatshaushalt und erlauben damit die Schaffung von neuen Stellen. Zum andern wird dadurch eine koordinierte Entwicklungsplanung verhindert: Einzelne Behörden können sich den zentralen Vorgaben der Regierung entziehen, weil sie direkten Zugang zu externen Geldgebern haben.

Der starke Einfluß der Entwicklungshilfe auf die Struktur der afrikanischen Gesellschaften habe für die sozialwissenschaftliche Forschung die Konsequenz, daß es nicht länger möglich sei, den Blick nur auf einzelne Entwicklungsprojekte zu richten. Entwicklungsforschung müsse grundlegender angelegt sein.

Norman Lang stellt in seinem Beitrag die Schnittstellenanalyse als soziologische Untersuchungsmethode vor. Mit sozialen Schnittstellen meint er den Punkt, an dem die Akteure (etwa Bauern und Bürokraten) mit ihren divergierenden und konfligierenden Interessen direkt aufeinandertreffen und miteinander interagieren. Ebenfalls als theoretisch-methodischen Beitrag präsentiert Sardan die Sozialanthropologie für ländliche Entwicklung als empirische Methode zur Untersuchung von Entwicklungsprozessen. Dieser Ansatz versteht Entwicklung als soziales Phänomen, an dem Akteure sowohl auf Seite der "Entwickler" als auch auf Seite der "zu Entwickelnden" beteiligt sind. Die daraus resultierenden Interaktionen könne man am besten auf lokaler Ebene untersuchen, wo Entwicklungsprojekte und bäuerliche Gesellschaft mit ihren jeweils eigenen Logiken direkt aufeinandertreffen.

Van Ufford sucht die Ursache der Krise der Entwicklungshilfe mit organisationstheoretischen Überlegungen aufzuspüren. Kern seines Erklärungsansatzes ist, daß für die Durchführungsorganisationen weder die Ergebnisse ihrer Arbeit noch die Meinungen der Zielgruppen über die Projekte von entscheidender Bedeutung sei. Entscheidend für sie und ihre Politik sei die Meinung der Leute, die über die Vergabe der Gelder bestimmten. Dieser Gedankenansatz macht m.E. viele scheinbar absurde Phänomene in der praktischen Entwicklungshilfe erklärbar.

Richards hat in umfangreichen Feldforschungen in Sierra Leone die Reis-Bewässerungstechniken von Kleinbauern untersucht, die mit einer schwierigen und risikoreichen Situation zwischen Dürre und

Überschwemmung konfrontiert sind. Deutlich wird, daß die Bauern durchaus in der Lage sind, mit neue Techniken und mit neuen Reissorten zu experimentieren und auch bereit sind diese einzuführen, wenn sie sich als geeignet erweisen.

Entwicklungsexperten machen sich meist nicht klar, daß ihre Projekte in einer langen Reihe von Außeninterventionen stehen. Oft sind ihre Projektkonzepte auch gar nicht neu. Beispielhaft zeigt dies Norris an Projekten in Togo. Er beobachtete, daß sich in einer Region sieben von einander unabhängige Projekte - weitgehend erfolglos - bemühten, den Bauern die Ochsenanspannung beizubringen. Seine Nachforschungen ergaben, daß sich deutsche und französische Kolonialbeamte schon zu Anfang dieses Jahrhunderts mit diesem Versuch gescheitert waren. Verblüffend dabei ist, daß kein einziger der heutigen Projektmitarbeiter von diesen früheren Versuchen wußte. Norris verwendet für dieses Phänom den Begriff der strukturellen Amnesie der Entwicklungshilfe.

Die von einer Dürrekatastrophe betroffenen Menschen sind nicht ganz so hilflos, wie ausländische Helfer oft annehmen. Gerd Spittler stellt in seinem Beitrag dar, wie die im Niger lebenden Kel Ewey Tuaregs die wiederkehrenden Saheldürren durch verschiedene wirtschaftliche Strategien der Risikominimierung bewältigen. Er plädiert dafür, die Eigenanstrengungen dieser Menschen zu unterstützen und ihre wirtschaftliche Basis nicht durch kurzfristig orientierte Hilfsmaßnahmen zu unterminieren.

Ahohounkanzon untersucht die Ursachen für das Scheitern eines Projektes in Benin, der mit der Absicht gegründet worden war, der Landflucht zu begegnen und Jugendliche zu modernen Landwirten auszubilden. Die nüchterne Bestandsaufnahme dieses Projektes, das lange Zeit als Vorführprojekt galt, ergab, daß die ursprünglichen Ziele bei weitem nicht erfüllt wurden.

Die Frage, ob man angesichts der vielen Fehlschläge als Nicht-Zyniker überhaupt noch in der Entwicklungshilfe tätig werden kann, betrachtet Theo Rauch im abschließenden Aufsatz. Er kommt zum Ergebnis, daß man dies pers"nlich entscheiden müsse, und daß - falls man sich dazu entschließe - gegen viele starke Str"me schwimmen und mit den vielen Widersprüchen zurecht kommen müsse.

Kann die soziologische Entwicklungsforschung, kann dieses Buch, für die praktische Entwicklungshilfe einen nützlichen Beitrag leisten? Ich glaube, dies ist mit ja zu beantworten. Weil die Sozialforscher nicht in das Interessengeflecht der "Entwicklungswelt" eingebunden sind, haben sie eine ungetrübtere Sicht der Dinge. Sie müssen schon aufgrund ihres Erkenntnisinteresses die Perspektive der Zielgruppen ernst nehmen. Sie können sich mehr Zeit nehmen und können Prozesse über einen längeren Zeitraum betrachten. Sie stehen nicht unter dem Druck, kurzfristig Projekterfolge nachweisen zu müssen. Das sind günstige Voraussetzungen.

Allerdings müßten die Praktiker die Zeit und das Interesse haben, genau hinzuhören. Ob sie - getetzt von immer neuen Ansätzen und Schwerpunktsetzungen, zwischen all den ZOPP-workshops und dem Schreiben positiver Berichte - noch die Zeit zum genauen Hinhören haben, ist fraglich. Eben weil hier keine Patentrezepte in leicht umsetzbarer Form angeboten werden, ist es fraglich, ob diese Beobachtungen und Erkenntnisse in die Praxis einfließen werden.

Kritisch ist anzumerken, daß das Buch nicht, wie der Titel suggeriert, "die Entwicklungshilfe" behandelt. Die hier vorgestellten empirischen Untersuchungen beziehen sich ausschließlich auf ländliche oder kleinbäuerliche Entwicklung. Dagegen werden andere Formen der Entwicklungshilfe nicht behandelt.

Das Buch erscheint zu einer ungünstigen Zeit. Dürre, Bürgerkriege, ethnische Konflikte drohen die geringen Erfolge der Entwicklungshilfe in Afrika wieder zunichte zu machen. Katastrophenhilfe und UNO-Friedenseinsätze bestimmen die Hilfsdiskussion für Afrika. Die Mittel für die "klassische" Entwicklungshilfe werden zur Zeit drastisch gekürzt. Dies betrifft die Projekttypen, die hier untersucht worden sind, in einem besonderen Maße.